

Die Bibliothek des Reporters Welche Bücher sind im Werkzeugkasten des Reporters unentbehrlich? Zehnte Lieferung: Der böse Blick.

Von Georg Brunold

Gewöhnlich ist es nicht im Sinne des bedürftigen Patienten, den Zweifelsfall eher günstiger zu beurteilen, als er liegt. So hat der böse Blick sein gutes Recht, wenn er mit der Erkenntnis auch den Gegenstand nicht schont, da er diesem von Herzen das Beste und nur es wünscht. Wer allerdings V. S. Naipaul dieses Alibi zubilligen wollte, für den ist höchste Zeit, einen Autor wiederzulesen, den George Tabori einen einzigartigen Griesgram nannte, dem aber das liebenswerteste Buch zu verdanken sei, das jemals über Hollywood geschrieben wurde. *The Loved One*, Evelyn Waugh's zwei Porträts von Bestattungsinstituten, eins für Menschen, das andere für Hunde, Papageien und andere Haustiere, kann in der Tat als mustergültige Milieustudie dienen.

Unter Reportern wird es zunächst ein anderer Waugh sein, der nebst dem humorlosesten sogar den verschlafensten der Zunft hinter dem Ofen hervorlockt: *Scoop*, auf deutsch *Der Knüller. A Novel About Journalists* heisst der Untertitel des Romans. Die Presse kriegt es darin wahrhaftig mit sich selbst zu tun, und Journalisten, die es nicht wussten, werden zum letzten Mal darüber ins Bild gesetzt, wie sie sich selber zu Affen machen und wenn nicht freiwillig, dann unfreiwillig mit umso durchgreifenderer Gründlichkeit dazu gemacht werden: von ihren Redakteuren wie diese ihrerseits durch ihre Verleger und diese wiederum wodurch? War die Tageszeitung nicht doch ein Kind der Börse?

Es war einmal eine Bananenrepublik, auf halber Distanz zwischen Henry Morton Stanley und Colonel Kurtz im Vietnam von Francis Ford Coppolas «Apocalypse Now», irgendwo am Roten Meer und abgeschottet gegen die Aussenwelt: Waugh's bluttriefender Schwank ruft in Erinnerung, dass das geostrategische Interesse keine Erfindung erst des Kalten Kriegs war und dass die in der Welthauptstadt profitable Weltpolitik nicht dort ihren Preis einfordert, sich daher auch nicht dort in ihrer eigentümlichen Natur der allgemeinen Betrachtung unterbreitet.

Waugh ist mit Vorliebe in peripheren Gegenden unterwegs, die wie Gegenden Naipauls etwas Dunkles haben können. *Remote People* ist eines seiner Reisebücher, *A Tourist in Africa* ein weiteres, und *Robbery under Law* führt durch die unwegsamen Gegenden Mexikos, die vielen von B. Traven lebhaft in Erinnerung sind. Ausserdem ist Waugh von der Sohle bis zum Scheitel Kind des sich seinem Ende entgegenneigenden British Empire, und seine Laufbahn kann nur die eines hochkarätigen Experten von Niedergang und Verfall sein. Wir wussten schon, dass der Müll und seine starken expressiven Kräfte – um nicht zu sagen sein allmächtiger Sexappeal – die nied-

rigste und die erfolgreichste Schule im Journalismus ist. Der Voyeurismus des Schreibers kann sich auf den des Lesers verlassen.

Abgesehen davon, dass in jenen fernen Zeiten nicht immer ganz leicht Geld zu verdienen war, lag es in Waugh's Fall nicht an Korruptionsanfälligkeit, wenn er 1935 für den Mussolini-freundlichen «Daily Mail» als Kriegskorrespondent zu den Italienern nach Abessinien ging (*Waugh in Abyssinia*). Waugh in seinen Auffassungen ist nicht zu helfen, und unschuldig sollte er nicht gelesen sein! Nicholas Shakespeare, ein wunderbarer Reporter selber, sagt es im Vorwort zu *Waugh Abroad. Collected Travel Writings*: «In Rom interviewte er Mussolini off the record und war beeindruckt: Das war exakt der heilige Herrscher, den die moderne Welt brauchte, ein gütiger Zivilisator, der im Wettlauf mörderischer nackter Kannibalen die Tröstungen der Mutter Rom zu bringen versprach.»

Doch bei Waugh geht nicht nur die Kunst des Worts ihren Weg zu Ende, sondern auch der Gegenstand. Dem Wesen «schwarzer Gliedmassen» in Joseph Conrads und Naipauls Finsternis und deren Herz am Kongo ist Chinua Achebe mit einem Feingefühl nachgegangen, das der anspruchsvollen Materie gewachsen ist: *Racism in Conrad's Heart of Darkness*. Ist dagegen Waugh Rassist, dann gegen die gesamte Gattung Homo sapiens, und zwar mit zunehmender Giftigkeit, je mehr das Opfer einem Englishman wie ihm selber gleicht. Neger und Juden kommen etwas besser weg als Amerikaner, dagegen hilft nichts. An der Welt aber kann nichts zu retten sein.

Wir gelangen, heisst das, mit letzter Konsequenz vom Objekt zurück zum Subjekt. Beiläufig zeigt sich das schon in der Kunst des Würzens: Waugh lebt wie Naipaul auf, wenn es recht zu stinken anhebt. Doch während Naipaul im selben Zug die Nase rümpft und sich den literarischen Schmaus des Elends distinguert versagt, tritt bei Waugh das Morbide am Appetit darauf hervor. Wie das Böse, das im Auge des Betrachters liegt, diesen selber am krassesten exponiert, erreicht uns Waugh's Kunde von den Rändern des Empires und seiner Welt als Richtspruch nicht bloss über deren hoffnungslos zurückgebliebene Zeitgenossen, sondern nicht weniger über das kulturelle Hochamt der ausgreifenden Zentren, das jenseits unserer Nasenspitze zuschanden geht. Vom Objekt zurück zum Subjekt: Nebenbei treffen wir bei Waugh auch auf den provinziellsten allen menschlichen Geistes: nämlich in London oder Paris, den Metropolen oder Orten, wo der dreizehn Milliarden Jahre alte Kosmos zu Fuss abzuschreiten ist.

«Entweihen ist ein leichtes Geschäft; deshalb muss es uns abstossen», sagt Guido Ceronetti, dessen Wundertüte *Das Schweigen des*

Körpers nicht fehlen, hier ansonsten aber eine solche bleiben darf. Diese Erfahrung teilt Waugh, und deshalb wohl erklimmt sein so erbittertes Lamento die so eisigen Höhen seiner Komik. «I can only be funny when I am complaining about something», sagte er. «Ich kann nur lustig sein, wenn ich mich über irgend etwas beschwere.» Dem Versuch (und Selbstversuch) Waugh's, der todkranken Welt das Heil mit dem Rohrstock auf den Hintern zu verpassen, kann gewiss nichts anderes als ein grandioses Scheitern beschieden sein. Und der unfreiwillige Anteil an Waugh's katholischer Universalgroteske kann dem Werk eines der grössten Satiriker des 20. Jahrhunderts nicht Abbruch tun.

Satire fristet dieser Tage ein Mauerblümchendasein. Zumal Redakteure wollen sich vorwiegend als ernsthafte Leute verstanden wissen, was vermutlich auf Selbstzweifel, gepaart mit einem schlechten Gewissen, schliessen lässt. Der damit oft einhergehende Mangel an Humor mag durch den Werdegang zu erklären sein, denn schlimmer als arrivierte Akademiker sind oft die vom Karren gefallenen, die in zu jung betretenen Zeitungsredaktionen hängen geblieben sind. Nebst der Eitelkeit im Wahn, zusammen mit dem Personal des Dramas stets selber im Rampenlicht zu stehen, haben Minderwertigkeitskomplexe sie übel zugerichtet. Auf den Tod kann Lachen nur gefürchtet werden, und man möchte dazu keinen Anlass geben.

Das Gegenteil von gut ist gut gemeint; und vom Blick – jedenfalls dem bösen – ist deshalb festzuhalten, dass bei lauterer Motiven auch der böseste nur gut sein kann. Wer darin auf der Höhe sein will, kommt nicht ohne Léon Bloy und seine Auslegung der Gemeinplätze aus. Gemeinplätze können nur zum Bösesten gehören in einer durchaus bösen Welt, und angesichts dieser letzteren kann es fast ein klein wenig versöhnlicher stimmen, mit der einzigartigen Bosheit Bloys wenigstens einige der ersteren überführt zu sehen.

Evelyn Waugh: *Scoop* und *The Loved One* zusammen mit *Black Mischief* und *The Ordeal of Gilbert Pinfold* in einem Band. Knopf: Everyman's Library, New York 2003. Deutsch: *Der Knüller*. Diogenes, Zürich 2003. *Tod in Hollywood*. Diogenes, Zürich 2002.

Evelyn Waugh: *Waugh Abroad. Collected Travel Writings* (vollständige Sammlung der Reisebücher). Knopf: Everyman's Library, New York 2003. Deutsch: *Als das Reisen noch schön war* (von Waugh nachbearbeitete Auswahl aus früheren Reisebüchern). Claassen & Goverts, Hamburg 1949.

Chinua Achebe: *Racism in Conrad's Heart of Darkness*. Massachusetts Review, Winter 1977. Auch: *Hopes and Impediments: Selected Essays*. Doubleday, New York 1989. Deutsch: *Zeichen 7*. Alexander Verlag, Berlin 2000.

Guido Ceronetti: *Il silenzio del corpo. Materiali per studio di medicina*. Adelphi edizioni, Milano 1979. Deutsch: *Das Schweigen des Körpers*. Suhrkamp, Frankfurt 1983. **Léon Bloy:** *Exégèse des lieux communs*. Mercure de France, Paris 1902/1913. Deutsch: *Auslegung der Gemeinplätze*. Eichborn, Frankfurt 1995.